



Carina Mader

Todesschatten

Roman

AAVA
VERLAG

„Ja, ich hab mit ihr telefoniert. Sie freut sich und ich soll dir schöne Grüße ausrichten, sie wird uns auch mal wieder besuchen kommen“

„Ach, das Kind hat doch nie Zeit“, sinniert Oma und trinkt den Rest meines Kaffees aus. „Tut mir leid Abigail, ich muss jetzt schon los. Muss den Stand übernehmen“, sagt Oma und steht schwerfällig auf.

„Macht nix“, sage ich und stehe ebenfalls auf. „Ich muss jetzt auch los“ Ich drücke ihr einen Kuss auf die Backe und schnappe meine Flip Flops. Dann mache ich mich auf den Weg ins Armenviertel.

Ich finde das Haus schnell und am Türschild steht auch groß *Finn und Julia Henna. Hört sich an, als wären die beiden ein junges Paar, beide Penner*, denke ich und lächle über meine Gedanken.

Ich klinge und keine zwei Sekunden später klackt die Tür auch schon auf. Ich steige hoch ins oberste Stockwerk, meine Flip Flops klappern dabei einen schnellen Rhythmus. Finn wartet schon auf mich und umarmt mich flüchtig unter den misstrauischen Blicken seiner Mutter, einer großen, schlanken Frau, die geflickte Hosen und ein ausgeleiertes Top trägt. Ihre Haare und ihre Augen gleichen exakt denen von Finn, und obwohl sie so misstrauisch schaut, liegt in ihren Augen immer eine Spur Trauer.

Ich senke die Augen unter ihrem Blick und folge Finn durch die Wohnung. Obwohl es von außen schmutzig aussieht, scheinen sich die beiden Mühe gegeben zu haben, dass es hier gemütlich ist. Die Tapeten sind bunt und überallhängen Bilder oder es stehen Blumen in abstrakten Vasen herum. Dadurch fällt es kaum noch auf, dass die Möbel ziemlich kaputt sind und nichts zusammenpasst.

Finn betritt das Zimmer am Ende des Ganges und bittet mich herein. Der Anblick überrascht mich so ziemlich. Ich hatte ein einfaches Zimmer mit Schreibtisch, Schrank und Bett erwartet, habe mich aber ziemlich getäuscht. Das Zimmer ist zwar klein und hat nur ein winziges Fenster und ist vollgestellt mit vielen Möbeln. Auf der einen Seite steht eine große halbrunde Couch, ihr gegenüber steht das Bett und dazwischen ein kleiner runder Holztisch. Die ganze Wand ist voll mit Hängeregalen, die alle bis zum Anschlag mit CDs gefüllt sind. An der Wand, an der der Schreibtisch steht, ist auch ein großer Tisch mit einem alten Laptop und einer großen Musikanlage.

„Du hörst also gerne Musik“, stelle ich fest.

„Ja“, sagt Finn und lässt sich auf sein Sofa fallen, „Wenn ich wütend bin höre ich Rock, aber wenn ich traurig bin Balladen. Ich hab sogar Oper und so was...“ Finn scheint zu erwarten, dass ich jetzt die Stirn runzle oder sage, dass er spinnt, denn er schaut mich neugierig an und wartet meine Reaktion ab. Aber ich nicke einfach nur und setze mich stumm neben ihn.

„Ich höre auch gerne Musik“, erwidere ich.

„Willst du Kekse?“, fragt Finn und zieht eine Dose unterm Tisch raus. „Hab ich selbst gekauft.“

„Na dann“, sage ich lachend und nehme mir einen.

„Hast du gut gemacht, die sind lecker“, erkläre ich ihm und er grinst mich an. Und plötzlich habe ich das Gefühl, umfallen zu können. Zum Glück sitze ich schon. Finn beobachtet mich forschend, sagt aber nichts dazu.

„Ich hatte noch Besuch von einem Mädchen“, stellt Finn irgendwann fest.

„Weil du hier wohnst?“, frage ich. Finn nickt düster und ich bin irgendwie wütend.

„Ignorier die doch alle! Wenn die so doof sind brauchst du die doch gar nicht!“, sage ich mehr zu mir selbst.

„Ich weiß“, erwidert Finn, „Mach ich ja auch“

„Ich find’s hier schöner als in den ganzen perfekt aufgeräumten Nobelwohnungen, wo man nichts anfassen darf, weil es ja sonst dreckig werden könnte. Hier ist es gemütlich!“

„Danke“, sagt Finn und lächelt mich dabei schwach an. Ich erwidere das Lächeln, doch dann ist wieder nur gleichmäßiges Atmen zu hören.

„Ach ja und Ab?“, fragt Finn irgendwann, „Wenn irgendwas ist, egal was, dann ruf mich an, okay? Versprochen?“ Ich zögere, doch dann nicke ich vorsichtig. Ich bin mir noch nicht sicher, ob ich zulassen kann, dass Finn eine so wichtige Rolle in meinem Leben spielt, obwohl ich gerade seinen Namen kenne und weiß, dass er gern Musik hört. Aber andererseits bin ich so froh ihn zu haben.

„Hey und wenn Jo es nicht schafft... Dann rufst du auch an, okay? Ich fahr dann zu dir heim, okay?“

„Nein“, sage ich, „Ich ruf dich an, aber du bleibst, wo du bist. Ich will dir nicht die Ferien versauen. Schlimm genug, dass ich dir immer die Ohren voll heule“

„Das ist jetzt nicht fair“, protestiert Finn. „Oder sind wir gar nicht befreundet?“

„Doch, aber trotzdem...“

„Kein aber“, unterbricht mich Finn, „Wir sind Freunde und damit füreinander da. Punkt.“ Ich sage nichts mehr, weil ich ja eigentlich weiß, dass er recht hat. Aber irgendwie...

„Um wie viel Uhr fährt euer Zug?“, fragt Finn.

„Kurz nach halbzwei“, antworte ich.

„Shit, dann sehen wir uns erst wieder in Dresden. Ich muss nämlich um eins zum Bus“ Ich werfe einen Blick auf die Wanduhr. Schon halbzwölf. Langsam merke ich, wie mein Magen knurrt und nehme mir noch einen Keks. In einer halben Stunde sollte ich mich auf den Weg ins Krankenhaus machen.

„Ich muss auch bald los, ich muss nämlich erst mal zu Bekannten und einen Koffer ausleihen“, sagt Finn grinsend, der meinen Blick zur Uhr bemerkt hat.

„Ja, ich muss auch noch zu Jo ins Krankenhaus, sie darf nicht allein zum Bahnhof laufen“

„Aber ich kann dich ja wieder nach Hause bringen und auf dem Rückweg dann den Koffer holen“, schlägt Finn vor.

„Wenn es für dich keinen Umweg bedeutet...“, setze ich an.

„Sonst hätte ich es nicht vorgeschlagen“, unterbricht mich Finn. Ich verdrehe die Augen und stehe auf, wobei ich mir noch einen Keks nehme. Ich lasse Finn den Vortritt, und verabschiede mich höflich von seiner Mutter.

„Ich habe gestern Nacht etwas gefunden“, beginne ich zögerlich, als wir das Armenviertel verlassen haben. Finn sagt nichts, schaut mich nur erwartend an.

„Ich war in Jos Zimmer“, fahre ich fort, „Und unter ihrer Bettmatratze lag ein Brief. Ich hab ihn nicht aufgemacht, darauf stand nämlich groß *Testament*“ Finn schaut mich weiterhin fragend an, sodass ich fortfahre. „Verstehst du nicht? Sie muss doch wissen, dass sie bald stirbt!“

„Das muss gar nicht sein“, erwidert Finn, ohne groß nachzudenken. „Wenn ich Leukämie hätte würde ich auch ein Testament schreiben, auch wenn die Chance besteht, dass ich wieder gesund werden könnte. Es muss nicht heißen, dass sie weiß, dass sie bald stirbt, Ab.“ Ich denke über seine Worte nach, bis wir zu Hause sind und bin schließlich zu dem Entschluss gekommen, dass er recht haben könnte.

„Und wenn, würde es auch nichts mehr ändern“, flüstert Finn, als wir vor meinem Haus stehen geblieben sind. Ich schaue ihn aus traurigen Augen an. Er hat mich überzeugt.

„Du hast recht“, flüstere ich ebenso leise. Finn nimmt mich fest in den Arm und drückt mich dann. Ich halte ihn auch fest, denn ich will nicht mehr loslassen. Es ist ein so tröstliches Gefühl umarmt zu werden, als müsste man nicht mehr selbst stehen, sondern würde von kräftigen Armen gehalten werden.

„Danke Finn“, flüstere ich ihm ins Ohr, denn er hat so viel für mich getan.

„Nein, danke dir“, antwortet Finn und drückt mich noch fester.

Schließlich müssen wir uns voneinander lösen, denn wir können ja nicht ewig so stehen bleiben. Obwohl ich schon wieder fast weinen muss schaue ich hoch zu Finn, er überragt mich um fast zwei Köpfe. Dann beugt er sich langsam zu mir runter, legt die Finger um meine Wangen und drückt mir einen Kuss auf die Stirn. Ich spüre, wie meine Knie nachgeben, bleibe aber tapfer stehen.

„Viel Glück, ich wünsch es dir wirklich“, flüstert Finn, umarmt mich nochmal flüchtig und geht dann. Lässt mich vor meiner eigenen Haustür stehen, während ich kurz davor bin, umzukippen oder zu hyperventilieren.

Kapitel 5

Gebraucht keine andere Redeweise, seid nicht feierlich oder traurig.

Ich weiß nicht, wie lange ich an der Haustür stand, aber irgendwie muss ich es doch nach drinnen geschafft haben. Ich esse schnell ein Sandwich und mache mich dann, ausgerüstet mit meinen beiden Koffern auf den Weg zu Jo ins Krankenhaus.

Sie wartet schon auf mich, sitzt in ihrem Bett mit Hotpants und Top und putzt sich die Zähne. Als ich auf sie zugehe, sehe ich, dass sie geschminkt ist.

„Wen willst du im Zug treffen?“, frotzle ich. Sie streckt mir die Zunge raus und fährt fort, ihre Zähne zu putzen. Ich werfe den Koffer auf ihr Bett und lasse mich daneben fallen.

„Ich hoffe das Zeug passt, was ich dir da eingepackt habe“ Jo schaut mich zweifelnd an, aber ich gucke nur unschuldig.

„Aha, und was läuft zwischen dir und - *Finn*?“ Sie spricht *Finn* so verführerisch aus, dass ich losprusten muss.

„Also das, das geht dich gar nichts an“, sage ich ebenso verführerisch mit hochgezogener Augenbraue.

„Aha!“, vollendet Jo, „Also etwas ernstes?“

„Aber natürlich, Süße!“, antworte ich und schaue ihr tief in die Augen, dass sie lachen muss.

„Nein jetzt sag im ernst. Was läuft da zwischen euch?“ Ich überlege genau, bevor ich antworte.

„Nichts.“ Jo stöhnt auf und verdreht wieder die Augen, dann seufzt sie theatralisch auf.

„Also sag jetzt. Wär ja nur Zeitverschwendung, rück raus damit, ich find’s doch eh raus!“

„Nein, echt nichts. Ich schwör’s dir!“ Jo schaut mich eindringlich an, dann fährt sie fort.

„Abigail. Du willst mir weiß machen, dass du einen Jungen auf der Straße kennenlernst und dich weiterhin mit ihm triffst, aber nichts von ihm willst und er nicht von dir!? Also weißt du, verarschen kann ich mich doch auch selber, also sag jetzt!“

„Nein, wirklich Jo!“, rufe ich verzweifelt aus, „Da ist nichts!“ Jo schaut mich vorwurfsvoll an und dieser Blick hat mich schon immer erweicht. Seufzend fahre ich also fort.

„Also, er kommt mit mir gut klar und ich verstehe mich gut mit ihm und finde ihn auch nett und so und wir verstehen uns beide gut und verbringen halt auch Zeit miteinander.“ Jo schaut mich abwartend an und tippt im Rhythmus dazu auf den Boden. „Wir haben ganz kurz Händchen gehalten und er hat mich zum Abschied auf die Stirn geküsst“, gebe ich schließlich kleinlaut zu.

„Ha!“, schreit Jo und klatscht in die Hände, „Ich wusste es! Ich hab’s gewusst! Als ihr hier wart hat er dich immer angeschaut, als wolle er dich auffressen! Yeah, ich bin gut!“ Jos Augen blitzen glücklich auf und sie schaut mich etwas neidisch, aber auch gönnerhaft an.

„Aber er sieht echt süß aus!“, quiekt Jo während sie ihren Koffer durchsucht. Wieder verdrehe ich die Augen.

„Ja, du hast recht...“, gebe ich dann zögerlich zu und muss unwillkürlich an Finns stechend blaue Augen denken und an das entschuldigende Lächeln, als er mir aufgeholfen hat, nachdem wir den Unfall gebaut haben. Jo beobachtet mich mit amüsiertem Gesichtsausdruck und ich gebe mir Mühe, wieder normal zu schauen.

„Passt das Zeug, das ich dir eingepackt habe?“, frage ich, um das Thema zu wechseln.

„Mmmh...“, macht Jo nachdenklich und schaut den Inhalt des Koffers noch einmal prüfend an. Ich verdrehe die Augen und mache eine Handbewegung, dass sie endlich fortfährt. „Ja, passt“, sagt sie dann endlich. Genervt packe ich alles wieder zusammen.

„Bist du jetzt fertig?“, frage ich und versuche, mich nicht allzu gereizt anzuhören.

„Ja!“, ruft Jo aufgeregt aus und tanzt nervös durchs Zimmer. Jetzt muss ich doch grinsen.

„Komm jetzt endlich, Hibbel-Jo“, rufe ich und sie folgt mir wie ein Hündchen nach draußen.

An der Rezeption lächelt uns die Dame schon herzlich zu. Dann nimmt sie mich zur Seite.

„Ich soll dir von Josephines Ärztin ausrichten, dass dir Bewusst sein soll, dass Josephine noch lange nicht gesund ist. Es kann jeden Tag einen Rückschlag geben und dann müsst ihr sofort ins Krankenhaus kommen! Denn das würde sonst ihren sicheren Tod bedeuten“

„Verstanden“, sage ich, aber ich denke gar nicht daran. Wenn der Schatten bei ihr ist, wird ihr auch das Krankenhaus nicht mehr nützen, es würde nur verhindern, dass sie flüchten kann. Ich nicke nochmal bekräftigend und lächle höflich, dann wende ich mich wieder um. Kaum, dass sie mich nicht mehr sieht erstirbt mein Lächeln und ich verdrehe die Augen. Jo grinst mich frech an.

„Was gab’s?“ Ich winke ab.

„Nur, dass ich auf deine Gesundheit bedacht sein soll und so weiter und so fort“, erwidere ich dann.

„Ach so“, meint Jo immer noch grinsend und rollt mit den Augen, „Das kenn ich doch schon alles...“ Ich lächle schwach und helfe Jo dabei, den Trolli die Treppen hinunter zu tragen. Sie kommt dabei ganz schön ins Schwitzen, aber sie versucht die ganze Zeit, es zu überspielen.

„Ist ja auch heiß heut und im Krankenhaus ist es immer kalt...“, versucht sie mich zu überzeugen, „Ich bin das halt nicht gewöhnt.“ Ich ziehe nur nicht überzeugt eine Augenbraue hoch, aber ich weiß, dass diese Flucht unsere einzige Chance ist.

Am Bahnhof ist riesiges Chaos, alle wollen in die Ferien und wir haben Mühe, es überhaupt bis zu unserer Haltestelle zu schaffen.

„Gut, dass du die Tickets im Internet bestellt hast, sonst müssten wir uns jetzt da anstellen“, stöhnt Jo und weist auf drei Automaten, die besetzt sind bis zum Anschlag. Die